

Konzert der

Dresdner Philharmonie

7. April 1956

S - U - H - L

Dirigent: **Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz**

Nationalpreisträger

Antonin Dvorak
(1841 - 1904)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll, op. 95
« Aus der neuen Welt »

Adagio - Allegro molto
Largo
Scherzo: Molto vivace
Allegro con fuoco

Richard Strauß
(1864 - 1949)

Don Quichote op. 35
Fantastische Variationen über ein Thema
ritterlichen Charakters frei nach Cervantes

Solisten:

Dr. Horst Jahn (Cello)
Herbert Schneider (Bratsche)

Richard Wagner
(1813 - 1883)

Ouvertüre zur Oper
« Tannhäuser »

DEUTSCHE KONZERT-UND GASTSPIELDIREKTION

Antonin Dvorák (1841-1904)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 95

»Aus der Neuen Welt«

Mit der 5. Sinfonie – die bei richtiger Zählung eigentlich seine neunte ist – ist dem großen tschechischen Meister ein wahrhaft volkstümlicher Wurf gelungen. Als Huldigung an Amerika, wo er einige Jahre lebte, nimmt dieses Werk melodische Elemente aus dem Indianischen auf, verarbeitet rhythmische Impulse aus Negerweisen und spiegelt das amerikanische Leben vor der Jahrhundertwende wider. Aber es ist noch mehr in dieser Sinfonie enthalten. Niemals in diesen Jahren, da er Direktor eines amerikanischen Konservatoriums war, hat Dvorák seine tschechische Heimat vergessen, niemals hat er sein Heimweh ganz besänftigen können. Und gerade in dieses Werk ist seine Sehnsucht hineingeflossen. Vielleicht liegt in diesen beiden Eigenschaften, in der Darstellung der Kraftfülle eines jungen Kontinents und im Ausdruck wehmütigen Heimwehs nach der alten Heimat, das Geheimnis der großen Wirkung dieser Sinfonie begründet. Der Bereich des menschlichen Gehaltes dieses Werkes ist dadurch so groß und umfangreich geworden. Die Alte und die Neue Welt konnte an diesem Werke außerdem noch eine unerhörte formale Könnerschaft Dvoráks bewundern. Man vermutet gerade bei ihm, dem Vollblutmusikanten, daß ihm formale Belange nicht so wichtig waren. Und doch ist alles da: die zwei Themen des ersten Satzes und ihre Durchführung, die dreiteilige Liedform des zweiten Satzes mit der wunderschönen Melodie des Englischhorns, das kapriziöse Scherzo und das gewichtige Finale, das in der Form des Rondos mit sehr melodischen Zwischenspielen niedergeschrieben ist. Gekrönt wird dieses Werk, das so glücklich Inhalt und Form in einem Ausgleich bringt, von der Tatsache, daß alles klingt. Es klingt alles so schön, so hinreißend, so sinnlich, daß man diese Seite der Könnerschaft Dvoráks nicht mehr überhören kann, ja, daß man sie als vorbildlich und nachahmenswert hinstellen muß. Daß die Sinfonie »Aus der Neuen Welt« ein Meisterwerk ist, empfanden die Neue und die Alte Welt und dankten es Dvorák dadurch, daß sie dieses Werk zu ihrem Liebling erklärten. Das gilt auch heute noch und ehrt beide: den Komponisten wie den Hörer.

Richard Strauß (1864–1949)

Don Quichote op. 35

»Don Quichote, Fantastische Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters für großes Orchester« nannte Richard Strauß sein am 29. Dezember 1897 beendetes opus 35. Der Komponist war damals 33 Jahre alt. Als Operndramatiker war er – außer »Guntram« – noch nicht in Erscheinung getreten, doch innerhalb der programmatischen Orchestermusik hatte er sich eine ungewöhnliche Meisterschaft der virtuosen Instrumentierung angeeignet und (nach den vorausgegangenen sinfonischen Dichtungen »Don Juan«, »Tod und Verklärung«, »Till Eulenspiegel« und »Also sprach Zarathustra«) eine Erfahrung, die kaum ein anderer Komponist seiner Zeit aufzuweisen hatte.

Nach dem bekannten Roman des spanischen Dichters Cervantes schildert Strauß in 10 Variationen ungemein plastisch und bildhaft die Abenteuer des »Ritters von der traurigen Gestalt«. Das Solocello verkörpert die Titelfigur (1. Thema), während die Welt seines Schildknappen Sancho Pansa durch die Tenortuba, durch tiefe Holzbläser und die Solobratsche charakterisiert wird (2. Thema). In einer Introduction (Einleitung) erzählt der Komponist die Vorgeschichte der Handlung, schildert uns Eigenart und Wesen des Helden. In den folgenden 10 Variationen, die von einem nachdenklich – besinnlichen, leicht resignierenden Epilog beschlossen werden, erleben wir sehr eindringlich Don Quichotes Liebe zu »Dulcinea«, den Kampf gegen die Windmühlen und die (höchst naturalistisch) blökende Hammelherde. Eine Schar von Büßern wird von Don Quichote für Räuber gehalten, zwei Mönche für Zauberer, er glaubt durch die Luft zu reiten, fällt ins Wasser, es geschehen aufregende Dinge! Bis zum letzten Zweikampf mit dem »Ritter vom blanken Mond« bleibt Don Quichote stets der Unterlegene, der Genarrte, der sich aber nie entmutigen läßt, seine Ideen und Träume weiterhin zu verwirklichen. Während wir die Musik hören, sehen wir zugleich ein großes, farbig leuchtendes Gemälde, erleben wir ein Stück Musik gewordene Weltliteratur, ein musikalisches Meisterwerk der Jahrhundertwende, das wir auch heute, nach fast 60 Jahren, ob seiner spielerischen Eleganz und blendenden Virtuosität ehrlich bewundern.

Richard Wagner (1813–1883)

Ouvertüre zur Oper »Tannhäuser«

Die Ouvertüre zu Richard Wagners Oper »Tannhäuser« wird oft ungerechterweise als reine Programmmusik bezeichnet. Franz Liszt war einer der ersten Musiker, der darauf hinwies, daß die Tannhäuser - Ouvertüre in Wirklichkeit ein »sinfonisches Ganzes« darstellt. Liszt war sogar der Meinung, daß »keine Sinfonie in einer den Regeln klassischen Zuschnitts mehr entsprechenden Weise geschrieben sei und keine in der Exposition (Themenaufstellung), in der Entwicklung und proportionalen Lösung eine vollkommeneren Logik besitzen kann« als diese Ouvertüre. Er schreibt weiter: »Ihre Anordnung ist doch ebenso klar, ebenso präzise wie die der besten Vorbilder dieser Gattung«.

Im Anfangsteil der Ouvertüre werden die Motive der Sündennot und Reue (ausgehend vom Inhalt der Oper) vom Gesang der Pilger umschlossen, wobei das Formschema »a-b-a« entsteht. Danach folgen die Motive des Venusberges, in deren Mitte das Preislied steht. Formschema: »c-d-c«. Mit dem Erscheinen der Venus wird der Mittel- und zugleich Höhepunkt erreicht (Teil »e«), dem in vollendeter symmetrischer Anordnung die Motivkomplexe »c-d-c« und - erweitert durch eine Coda (= Schlußteil) von 16 Takten - »a-b-a« folgen. In der Gesamtheit stellt dieser logisch und formal ausgeglichene Aufbau eine regelrechte Rondoform dar, ein in sich geschlossenes Kunstwerk, das - nach Franz Liszt - »als ein von der Oper unabhängiges Tonstück betrachtet werden kann«.